

daß er auf Goldhaufen liegt. Doch laßt uns jetzt nicht daran denken, sondern überlegen, wie wir uns aus unsrer gefährlichen Lage retten können.“

Dann theilte der Canadier seinen beiden Genossen in wenigen Worten die Nebenumstände des Sturzes des Indianers mit; er sagte ihnen, wie sich seinen Augen plötzlich eine unterirdische Oeffnung gezeigt, die zwischen dem See und dem Innern der Nebelberge als Verbindungsmittel zu dienen schiene.

Dies konnte sie retten. Der See war tief, und man durfte nicht hoffen, die Oeffnung zu erreichen, ohne das Pulver zu durchnässen und sich so der Waffen zu berauben. Den unerschütterlichen Felsen aber konnte man nicht wie die schwimmende Insel aus dem Grunde herausreißen.

Während die drei Gefährten darüber beriethen, verhielten sich die Feinde ruhig und schienen gesonnen, die Belagerung fortzusetzen.

Sechstes Kapitel.

Noch lauschten die Belagerten in bangem Schweigen dem dumpfen Tone des nahen Wasserfalls, der ihnen als letzte Wahl in der Bedrängniß blieb, als sich fünf Indianer ohne ihren Waffenschmuck mit lauernden Blicken hinter die Verschanzung legten.

Ihnen gegenüber erhob sich das indianische Grab mit seinen Zierrathen und Felsenzinnen. Auf beiden Seiten zeigte sich keine Spur von einem menschlichen Körper, kein Flintenlauf erglänzte im Sonnenlichte, nur die düstern Tannen bewegten sich leise über den Häuptern der drei Jäger, sonst herrschte rings umher tiefes Schweigen.

Dennoch wußten die Apachen wohl, daß bei der geringsten